

Das Verschwinden des Obstes und der Gemüse.

Wien, 27. Juli.

Als im Frühjahr durch die Kartoffelnot die Lebenshaltung immer schwieriger wurde, tröstete man sich damit, daß der Monat Mai bald als Ersatz die grünen Gemüse bringen würde, von der zweiten Hälfte Juli an Frühobst und später Frühkartoffeln als Ergänzung zur Nahrung herangezogen werden könnten. Diese Hoffnung hat sich aber als trügerisch erwiesen, denn die Berichte vom Gemüsemarkt lauten seit Mitte Mai stereotyp: Minimales Angebot, abnorm hohe Preise. Namentlich das vollkommen mangelnde Angebot bedeutete eine arge Enttäuschung. Allenfalls tauchte Spinat ab und zu in etwas reichlicherer Maße auf, aber zu einer Zeit, in der sonst Gemüse reichlich angeboten waren — es gilt dies auch für die beiden vergangenen Kriegsjahre — wurden neben den Gemüsen eine Anzahl wildwachsender Kräuter auf den Markt gebracht, selbst die zu relativ hohen Preisen. Die Bevölkerung konnte sich mit diesem Gemüseersatz absolut nicht befremden, nur Spargel, der immerhin nur ein Zugugemüse bleibt, weil der Nährwert ein sehr geringer ist, wurde in den gewohnten Mengen, wenn auch zu etwas erhöhten Preisen, angeboten.

Dieses ungenügende Angebot an Gemüse hält bis heute an, außer Zwiebeln, Gurken und Paradeisern sind alle übrigen Gemüsegattungen einfach Luxusartikel geworden.

Daß die Frühkartoffeln etwas später auf den Markt gelangen würden als sonst, war ja vorauszusehen, weil die Hauptproduktionsgebiete für die am frühesten auf den Markt kommenden Kartoffeln Kriegsgebiete sind, daß aber überhaupt auf dem Wiener Markte selbst während des ganzen Monats Juli Frühkartoffeln überhaupt nicht zu erhalten sein werden, hatten die ärgsten Pessimisten nicht für wahrscheinlich gehalten.

Noch viel ärger ist die Lage des Obstmarktes. Erdbeeren, insbesondere Gartenerdbeeren, die sonst reichlich auf den Markt kommen, waren überhaupt nicht zu sehen, Kirschen nur in sehr geringen Mengen, und außer Marillen schlechtester Qualität, schlechten Frühbirnen, Frühäpfeln und Hundspflaumen sieht man überhaupt Obst nicht auf dem Markt, und für das wenige auf den Markt Gebrachte müssen Phantasiepreise bezahlt werden. Von der Einhaltung irgendwelcher Höchstpreise ist nicht die Rede. Zahllose Methoden, sie zu umgehen, sind gang und gäbe.

Angeichts dieser betrübenden Verhältnisse muß man sich fragen: Ist unser Gemüsebau zurückgegangen, hat der Gemüseanbau infolge der Ungunst des Wetters versagt, haben die regenlosen drei letzten Monate unsere Frühobsternte vernichtet? Hierauf ist die Antwort, daß der Gemüseanbau wohl kaum zurückgegangen ist, daß weiter ein Versagen des Wachstums des Gemüses infolge regenloser Zeit nicht im gleichen Maße wie bei Getreide möglich ist. Denn Gemüse wird nur dort angebaut, wo die Bewässerungsmöglichkeit, das heißt die Möglichkeit künstlicher Bewässerung durch Brunnen- oder Flußwasser, besteht, weil ein Gemüseanbau mit Beschränkung auf die natürlichen Regenmengen zur Bewässerung überhaupt nicht möglich ist. Es kann nun vorkommen, daß infolge lang andauernder Dürre die Qualitäten des Gemüses etwas leiden, was einen kleinen Minderertrag bedeutet, aber ein Versagen der Gemüseproduktion in unserem Klima und bei unserer Produktionsweise ist vollkommen ausgeschlossen. Auch die Obsternte ist wohl schlechter ausgefallen, als man erhoffen konnte. Dies gilt natürlich nicht für die Gartenerdbeere, die eine Gartenpflanze ist und ebenso wie Gemüse behandelt werden kann, wohl aber für Kirschen, Marillen und Frühbirnen, in denen die Ernte allerdings qualitativ und quantitativ schlechter ausgefallen ist als man voraussetzen hatte, aber eine der

artige Fehlernte, die das absolute Verschwinden des Obstes von den Märkten rechtfertigen würde, ist keineswegs zu verzeichnen gewesen. Woher also das Versagen der Gemüse- und Obstmärkte? Es muß rund heraus gesagt werden, daß hier Organisationsfehler vorliegen müssen. Gewiß ist nicht zu verkennen, daß wohl auf keinem Gebiete organisatorische Eingriffe schwieriger sind als auf diesem, wegen der Vielheit der Produzenten, die unter ganz verschiedenen Verhältnissen produzieren und einsammeln, so wohl als infolge des raschen Verderbens der Ware. Ein einfaches Beschlagnehmen erscheint aus diesem Grunde schon unmöglich, hier muß große Freiheit bestehen, damit der Produzent den Anreiz hat, ohne irgendwelche Bedenken über die Marktkonjunktur die genauestens die Ware sofort auf den Markt zu bringen. Hierzu muß der richtige Moment gewählt werden, in dem Obst oder Gemüse infolge des Reifezustandes den höchsten Wert haben, den sie weder vorher noch nachher besitzen. Jeder Eingriff, der diese freie Entwicklung des Marktverkehrs hindert, ist an und für sich bedenklich, schon deshalb, weil eine durch Eingriffe herbeigeführte Verzögerung in der Markttendenz ein Verderben der Ware zur Folge haben kann, etwas, was gerade jetzt nicht bloß im Interesse der Produzenten, sondern vielmehr der Konsumenten verhütet werden muß.

Die Regierungsmaßnahmen erstrecken sich eigentlich bisher nur auf die Festsetzung von Höchstpreisen und die Ausstellung von Transportschein. Die Haupttätigkeit der „Geos“, der die Bevölkerung mit großer Besorgnis entgegen sieht, wird erst bei der Verwertung des Spätobstes einsetzen.

Die Festsetzung der Höchstpreise hat eine gewisse Verkaufsumwilligkeit der Bauern erzeugt. Eine Erfahrung, die seinerzeit in Deutschland bei der Festsetzung der Vlaamenhöchstpreise gemacht worden war, aus welchem Grunde in Deutschland organisatorische Eingriffe auf diesem Gebiete später unterblieben sind. Man darf dies nicht schlechweg als Habacht der Bauern bezeichnen. Die Erfahrungen der ersten Kriegsjahre haben die Bauern gegen alle Regierungseingriffe sehr empfindlich gemacht. Wohl war die bäuerliche Produktion in den letzten Jahren sehr lohnend, aber die Verwaltung hat der bäuerlichen Bevölkerung durch Maßnahmen verschiedener Art, auf die ein andermal eingegangen werden soll, empfindliche Nadelstiche beigebracht und hierdurch wurde sozusagen die Seeleyverfassung der ländlichen Bevölkerung stark beeinflusst. Das Abfammeln des Obstes ist immer eine große Mühe, der sich der Bauer heute nur unterzieht, wenn er hofft, einen Preis erzielen zu können, der mit den teuren Preisen, die er für Schuhe, Wäsche und Kleidungsstücke zahlen muß, im Einklang steht. Glaubt er diesen Preis nicht erhalten zu können, läßt er — das ist eben Bauernart — das Obst lieber verfaulen, ist es selber oder mischt es unter das Viehfutter. Die Festsetzung der Höchstpreise mag zwar den tatsächlichen Verhältnissen vollkommen angepaßt gewesen sein, aber schon die Begrenzung irritiert den Bauern, und dies um so mehr, als ihm reichlich Gelegenheit geboten wird, die Höchstpreise zu umgehen. Schon durch unser eigenartiges Verhältnis zu Ungarn. Für Ungarn gelten die Höchstpreise nicht, also auch nicht für das aus Ungarn auf den Wiener Markt gebrachte Obst. Man schickt also das Obst nach Ungarn und kann es dort trotz der doppelten Frachtpreise auf dem Wiener Markt zu Preisen verkaufen, die höher sind als der Höchstpreis.

Dieser Weg ist vielleicht nicht allzu oft beschritten worden, weil das Obst in Wien in verdorbenem Zustande anlangt und Bauern und Zwischenhändler Verluste erleiden. Aber da kommen die Aushäuer, die die Kirschen und Marillen nach Deutschland führen, für die ungarischen Konervenfabriken ankaufen. Gerade dies letztere geschieht in großem Maße. Hierbei erleiden wir einen dreifachen Schaden. Zunächst wird das Obst dem Konsum entzogen, zweitens werden die österreichischen Konervenfabriken im Obstinkauf behindert, drittens begünstigen wir zum Nachteile unserer Obstkonervenindustrie die ungarische, die auf Kosten unseres Verbrauches großgezogen wird. Es zeigt sich also, daß die Hand der Lebensmittelverwaltungsorgane in diesem Falle keine glückliche war. Die Höchstpreisfestsetzung für Obst hat entschieden dasselbe von den städtischen Märkten verschwinden lassen. Die Verwaltung hat es nicht gehindert, daß die Gemüsebauern nicht mehr den Wiener Markt besichtigen, sondern an einzelne Großabnehmer liefern, die sie an ihren Produktionsorten aufgesucht haben, und schließlich haben die Verwaltungen ruhig zugehört, daß die Wiener Bevölkerung die Frühkartoffeln auf dem Marktfelde selbst ausgegraben hat. Das Verbot dieser eigenartigen Vergnügungsjahrten ist erst erfolgt, als die Felder schon leer waren. Und doch wäre es mit einer rechtzeitigen Beschlagnahme und Requirierung der Frühkartoffeln möglich gewesen, eine gleichmäßige Verteilung dieses kostbaren Gutes an die Wiener Bevölkerung vorzunehmen, zumal hierfür bei der geringen Menge und dem raschen Verbrauch nicht jene Konservierungsschwierigkeiten bestanden, die in so unglücklicher Weise im letzten Jahre zum Verderben großer beschlagnahmter Kartoffelmengen geführt haben.

Die Unzulänglichkeit dieser Maßnahmen wurde von allen Fachmännern von Anbeginn anerkannt. Bei Waren, die leicht verderben, wie Gemüse, Obst und auch Frühkartoffeln, erscheint es wohl am besten, eine freie Marktbildung zuzulassen. Es mögen dann wohl zunächst abnorm hohe Preise auftauchen, aber die Natur der Ware, welche leicht verderblich ist, macht spekulative Zurückhaltungen unmöglich, die Ware muß auf den Markt gebracht werden, wenn und insofern sie verkaufsfähig ist, nicht früher und nicht später. Das Angebot ist bis zu einem gewissen Grad unabhängig von dem Willen der Produzenten, beziehungsweise dem Verkäufer, und es kann sich ein natürlicher Marktpreis bilden, der allerdings jetzt der Veränderung des Geldwertes entsprochen hätte. Die Festsetzung der Höchstpreise war nur ein Versuch, ebenso wie das Erfordernis der Ausstellung von Transportschein, die freie Preisbildung zu beschränken, ein Versuch, welcher zum großen Teil mißlingen mußte, nicht bloß mit Rücksicht auf unser Verhältnis zu Ungarn, sondern auch deshalb, weil die Festsetzung von Höchstpreisen in solchen leicht verderblichen Artikeln, bei denen nach der Natur der Ware weder Beschlagnahmen noch Requirierungen